

„Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.“

Warum es das Evangelium in Leichter Sprache braucht

Wer heute in Deutschland, Österreich oder der Schweiz in eine Buchhandlung geht und eine Bibel kaufen möchte, hat die Auswahl aus über 30 verschiedenen deutschen Übersetzungen. Da gibt es die kirchlichen Bibelübersetzungen, aber auch Übersetzungen für Kinder und Jugendliche, für kirchlich Fernstehende, für Bibelstudierende, für Gerechtigkeitsbewegte, für Senioren, für Frauen etc. Nur eine Zielgruppe war bis vor kurzem überhaupt nicht im Blick: Menschen mit Lernbehinderung. **Dieter Bauer**

Ist die Bibel an sich schon schwer zu verstehen, so ist sie das in besonderer Weise für Menschen mit geistigen Einschränkungen. Für solche Menschen sind biblische Texte nämlich noch schwerer und oft gar nicht zu verstehen. Sie haben schlicht keine Chance. Doch lange Zeit hat das niemand wirklich interessiert.

DIE RECHTE DER BEHINDERTEN

Eine Veränderung trat erst ein, als 2009 in Deutschland die UN-Behindertenrechtskonvention ratifiziert wurde. In dieser ist festgelegt, dass *alle* Menschen freien und vor allem barrierefreien Zugang zu *allen* politischen und gesellschaftlichen Lebensbereichen haben müssen. Und weil eine dieser Barrieren die Sprache sein kann, braucht es für sprachlich Behinderte eine andere Sprache, eine einfachere Sprache, im Idealfall: ‚Leichte Sprache‘.

WAS IST LEICHTE SPRACHE?

Mit ‚Leichter Sprache‘ wird eine barrierefreie Sprache bezeichnet, die sich durch einfache, klare Sätze und ein übersichtliches Schriftbild auszeichnet. Das *Konzept* der Leichten Sprache ist nicht etwa in den Sprachwissenschaften entwickelt worden, sondern aus der Praxis heraus entstanden. Es berücksichtigt in besonderer Weise die Bedürfnisse von Menschen mit Lernschwierigkeiten bzw. mit geistiger Behinderung. Das *Ziel* der Leichten Sprache ist Textverständlichkeit. Alles andere muss sich diesem Ziel unterordnen. So fanden sich nach und nach bestimmte Regeln für Leichte Sprache, die sich als hilfreich für die Textverständlichkeit erwiesen hatten.

Dieter Bauer

Dipl.-Theol., Wissenschaftlicher Mitarbeiter beim *Katholischen Bibelwerk e. V.* in Stuttgart; Redakteur der Zeitschrift *Bibel heute* und verantwortlich für das Projekt ‚Evangelium in Leichter Sprache‘.

WIE WIRD SCHWERE SPRACHE LEICHTER?

Schwere Sprache wird leichter durch kurze Wörter, kurze Sätze und nur eine Aussage pro Satz. Das heißt, dass lange Sätze in mehrere kurze aufgeteilt werden müssen. Redewendungen und Metaphern werden ebenso vermieden wie abstrakte Begriffe. Angestrebt werden anschauliche und klare Formulierungen. Beim Wortschatz ist es wichtig, dass immer die gleichen Wörter für gleiche Dinge verwendet werden, am besten bekannte (auch umgangssprachliche) Wörter.

Da im Deutschen das Genitiv-s das Wort verändert, wird der Dativ bevorzugt. Passiv und Konjunktive werden vermieden, ebenso Verneinungen, weil sie oft überlesen oder überhört werden. Am auffälligsten ist wahrscheinlich das Schriftbild: einfache große Schrifttypen in kurzen Zeilen (Flattersatz) mit gut lesbarem Zeilenabstand – so wie das viele von Kinderbüchern kennen.

HERAUSFORDERUNGEN FÜR BIBLISCHE TEXTE

Es liegt auf der Hand, dass die sture Anwendung dieser Regeln auf *biblische* Texte nicht eins zu eins funktionieren kann. Auch ein professioneller Übersetzer aus einem der vielen ‚Büros für Leichte Sprache‘, die es inzwischen gibt, wird am Bibeltext scheitern. Warum? Das liegt an den speziellen Herausforderungen, die der Text der Bibel stellt: Das Hauptproblem liegt darin, dass es sich bei den biblischen Texten um *religiöse* Texte handelt. Ihnen ist etwas eigen, das den meisten anderen Texten fehlt. Sie reden von etwas, wovon man eigentlich nicht reden kann und wofür es eigentlich gar keine angemessene Sprache

gibt. Sie reden vom Göttlichen. Sie reden von Gott. Dafür muss eine andere Sprache gefunden werden, eine Sprache, die dem Göttlichen Raum gibt.

Autorinnen und Autoren religiöser Texte wissen das und bedienen sich verschiedenster Stilmittel: Sie verwenden Sprachbilder, Vergleiche, Poesie, Lieder oder Hymnen. Genau solche Texte leben aber davon, dass sie vieles offen lassen. Dass sie es vermeiden, eindeutig und einengend zu sein, damit die Lesenden diese offenen Texte mit ihren eigenen Lebenserfahrungen füllen können. Damit sie angesprochen werden können. Leichte Sprache aber darf genau das nicht sein: uneindeutig, offen, anstrengend, fordernd für die Lesenden.

Ein weiteres Problem besteht darin, dass die Bibel bekanntlich ein sehr altes Buch ist. Es kommt aus einer fernen Zeit und aus einem fernen Kulturkreis. Das erfordert immer, bei jeder Übersetzung, zusätzliche Anstrengungen. Jahrhundertelange Erfahrung im Übersetzen hat da zwar gute Grundlagenarbeit geleistet, trotzdem verwenden die meisten – vor allem die kirchlichen – Bibelübersetzungen immer noch *schwere* Sprache. Schwierige Begriffe bleiben stehen: Menschensohn, Messias, Versöhnung, Erlösung, Gnade etc. Oft braucht es deshalb Fußnoten, selbst in einer so kommunikativen Übersetzung wie der *Bibel in heutigem Deutsch*. Leichte Sprache geht aber anders!

DAS PROJEKT ‚EVANGELIUM IN LEICHTER SPRACHE‘

Seit 2013 gibt es nun das Projekt ‚Evangelium in Leichter Sprache‘. Es begann mit der Franziskanerin Sr. Paulis M. Mels FSGM, die

für ihre Gottesdienste mit Menschen mit Behinderung Woche für Woche die Bibeltex-te in Eigenregie in Leichte Sprache übertragen hatte. Sie fragte sich, ob diese Arbeit nicht auch für andere hilfreich sein könnte und ob da nicht das *Katholische Bibelwerk* in Stuttgart unterstützen könne. So kam sie zusammen mit dem Nürnberger Theologen Claudio Ettl auf das Bibelwerk zu, wo sie mit ihrer Idee offene Türen einrannten. Und seit nunmehr über acht Jahren finden sich die Texte des jeweiligen Sonntagsevangeliums nach der katholischen Liturgie in Leichter Sprache im Internet auf einer weitgehend barrierefreien Website (www.evangelium-in-leichter-sprache.de). Wie entstehen diese Texte? Die Rohübertragung macht Sr. Paulis. Sie überträgt die Texte aus dem Lektionar in Leichte Sprache. Dann werden diese Texte von der Zielgruppe prüfgelesen: Menschen aus einer Werkstatt für behinderte Menschen lesen die übertragenen Texte miteinander und geben Rückmeldungen, wo es Verständnisschwierigkeiten gibt oder wo die Texte missverständlich sind. Diese Hinweise werden in den Text eingearbeitet. Das Prüfllesen ist deshalb so wichtig, weil es zu den Bedingungen gehört, damit Texte überhaupt als ‚Leichte Sprache‘ qualifiziert werden dürfen und das entsprechende Siegel erhalten. Sind die Texte auf Verständlichkeit geprüft, gehen sie an das *Katholische Bibelwerk* nach Stuttgart, wo eine Gruppe von Theologinnen und Theologen ein weiteres Mal darüber schaut, ob die Textintention noch erhalten geblieben ist oder nicht wesentliche Aussagen des Textes verloren gegangen sind. Im Anschluss gibt es einen erneuten Prüflesevorgang, in dem Claudio Ettl die Texte zusammen mit einer Mitarbeiterin mit Down-Syndrom ein weiteres Mal auf Verständlichkeit liest.

Erst dann werden die Texte freigegeben. Dieser Vorgang des Übertragens und mehrmaligen Prüflesens hat zur Folge, dass es oft acht bis neun Wochen dauert, bis ein Text fertig ist. Aber das ist für die Qualitätssicherung unabdingbar.

Menschen aus einer Werkstatt für behinderte Menschen lesen die übertragenen Texte miteinander und geben Rückmeldungen, wo es Verständnisschwierigkeiten gibt oder wo die Texte missverständlich sind.

EIN BEISPIEL AUS DER PRAXIS

Was genau geschieht nun bei dieser Art der Bibelübertragung? Ich möchte dies im Folgenden an einem Praxisbeispiel demonstrieren, an zwei Versen aus dem Markusevangelium: „Jesus verkündete das Evangelium Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,14f.). Dieser Text ist sehr bekannt und wahrscheinlich würden die meisten Gottesdienstbesuchenden auf Nachfrage sagen, dass er für sie auch verständlich sei. Für Menschen mit Lernbehinderung aber ist er voll von Barrieren. Das beginnt schon ganz am Anfang: Das Wort ‚verkünden‘ gehört nicht zur Alltagssprache. Und „Evangelium“ ist ein Fremdwort. Es muss exformiert werden. Und dabei ist es nicht damit getan, dass ich das griechische Wort auf Deutsch übersetze,

etwa: ‚Gute Nachricht‘ oder ‚Frohe Botschaft‘. Die Menschen wollen wissen, *was* denn diese ‚frohe Botschaft‘ ist.

Wie hört sich der Ausschnitt in Leichter Sprache an? „Jesus erzählte allen Menschen von Gott. Jesus sagte: Freut euch. Gott will, dass alles in der Welt gut wird.“ So in etwa kann man das „Evangelium“ und die Verkündigung Jesu umschreiben. Was mache ich aber mit „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe“? Dahinter steht eine ganze Theologie der Zeit und der Zeitenwende. Wenn ich sage, dass der Inhalt des Evangeliums die Ankunft des Reiches Gottes ist, dann verstehen das theologisch Versierte. Aber was ist eigentlich „das Reich Gottes“? Und was heißt: „Kehrt um und glaubt an das Evangelium“? Umkehren wovon? Und warum? Und wohin? Und was sollen die Leute nun genau glauben?

Man kann vor diesen Fragen kapitulieren und die schweren Worte stehen lassen. Oder man kann versuchen, sich dem Gemeinten vorsichtig anzunähern: „Jesus erzählte allen Menschen von Gott. Jesus sagte: Freut euch. Gott will, dass alles in der Welt gut wird. Ihr dürft Gott dabei helfen. Macht euch bereit zum Helfen. Gott braucht euch.“

Es ist klar: Diese Übertragung muss in hohem Maße interpretieren. Sie muss sich entscheiden für bestimmte Bedeutungen, in gewisser Weise auch für eine bestimmte Theologie. Und: Begriffserklärungen wie für „Evangelium“ oder „Reich Gottes“ oder „Kehrt um“ stellen nicht die einzigen Eingriffe in den Text dar. Manchmal kann es auch nötig sein, interpretierende Sätze einzuflechten, z.B. als Hinführung zum Text, der allzu unvermittelt beginnt oder als Klärung eines Tatbestandes, der manchen Menschen in bestimmten Regionen nicht bekannt ist. Manchmal funktionieren auch die

alten Bilder und Vergleiche nicht und es müssen neue für heute gefunden werden.

Texte werden durch die Übertragung meistens länger. Das weiß jede und jeder, die oder der schon einmal einen Text in Leichte Sprache übertragen hat. Deshalb kann es manchmal wichtig sein, etwas wegzulassen. Das betrifft vor allem den Kontext der Sonntags-evangelien. Oft enthält ein solcher Text einfach zu viele Themen auf einmal. Dann müssen wir uns entscheiden. Das kann heißen, dass wir Lang- und Kurzfassungen anbieten oder vorschlagen, sich zwischen zwei Kurztexen zu entscheiden – um der Menschen und der Verständlichkeit willen. Oder es kann wichtig sein, einen Text umzubauen, Textteile umzustellen, Rahmungen aufzulösen – um der Logik willen. Auch so etwas kann Barrierefreiheit bedeuten.

Diese Übertragung muss in hohem Maße interpretieren. Sie muss sich entscheiden für bestimmte Bedeutungen, in gewisser Weise auch für eine bestimmte Theologie.

IST DAS NOCH DER BIBELTEXT?

Solche massiven Eingriffe in den Bibeltext werfen Fragen auf: Kann ich da noch von ‚Übersetzung‘ reden? In Zusammenhang mit ‚Bibel in Leichter Sprache‘ vermeiden wir deshalb den Begriff ‚Übersetzung‘. Wir nennen es ‚Übertragung‘. Warum ‚übertragen‘ wir? Um der Menschen willen, die das Evangelium nicht nur hören, sondern auch verstehen sollen:

Menschen mit Lernschwierigkeiten, Menschen, die noch nicht so gut Deutsch können, ... Sie sollen trotz aller Schwierigkeiten, die von der Textauswahl herkommen, von der Perikopenordnung, von der Textabgrenzung, vom schwerverständlichen liturgischen Umfeld, das Wort Gottes hören und verstehen können.

Wir wissen, dass wir mit unserer Arbeit, mit dem Projekt ‚Evangelium in Leichter Sprache‘, ein gewisses Risiko eingehen und uns von vielen Seiten angreifbar machen: Da ist nicht nur die exegetische und theologische Kritik, die uns vorwerfen könnte, ein ‚Evangelium light‘ zu produzieren. Da sind auch die Kulturliebhaber, die ihren schönen Bibeltext – z.B. den lieb gewordenen Luthertext – verhunzt sehen. Oder die Deutschlehrerinnen, die die unendlichen Wortwiederholungen am liebsten jedes Mal mit dem Rotstift anzeichnen würden.

Trotzdem möchten wir den eingeschlagenen Weg gehen, uns ganz und gar auf diese Menschen einzulassen und ihnen eine Teilhabe nicht nur am öffentlichen, sondern auch am kirchlichen Leben ermöglichen. Theologische Richtigkeiten und ästhetische Gesichtspunkte müssen da notfalls hintenanstehen – damit die Botschaft bei den Menschen ankommt. Oder wie es Jesus einmal gesagt hat: „Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.“ Man muss es den Menschen nicht unnötig schwerer machen.

LITERATUR

Bauer, Dieter/Ettl, Claudio/Mels, Paulis, Evangelien der Sonn- und Festtage im Lesejahr A, B, C [Bibel in Leichter Sprache; 3 Bde.], Stuttgart 2016–2018.